

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannerbohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

Dienstag, den 21. Mai

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Inserentionspreis: die kleinste Zeile 12 Pf. Im amtlichen Theile die gepaltene Zeile 30 Pf.

### Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Mustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Nr. 60.

Auf dem neuangelegten Blatte 250 des Handelsregisters für den hiesigen Landbezirk ist heute eingetragen worden und zwar:

a. in Abtheilung I, Firma:

**Saxonia-Farbenglaswerke Freystadt & Bleckmann in Weitersglashütte bei Carlsfeld.**

b. in Abtheilung II, Rechtsverhältnisse:

Gesellschafter sind:

a. der Kaufmann **Alois Freystadt in Dresden,**

b. der Kaufmann **Otto Alfred Friedrich Richard Bleckmann in Dresden.**

Die Gesellschaft ist am 1. Mai 1901 errichtet worden.

Eibenstock, den 11. Mai 1901.

**Königliches Amtsgericht.**

Dg.

### Bekanntmachung.

Eingegangen sind:

a. vom **Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen** die **Stücke 4 und 5.**

b. vom **Reichsgesetzblatt** die **Nrn. 12 bis 16.**

Die Gesetzsblätter, deren Inhalt aus den im Eingange des Rathhauses befindlichen Anschlägen ersichtlich ist, liegen **14 Tage lang** zu Jedermanns Einsicht an Rathsstelle aus Eibenstock, den 17. Mai 1901.

**Der Rath der Stadt.**

Hesse.

Müller.

**Nr. 118** des Verzeichnisses der unter das Schank- und Tanzstättenverbot gestellten Personen ist zu streichen.

**Stadtrath Eibenstock,** den 20. Mai 1901.

Hesse.

M.

### Rumänien und Griechenland.

Die Herrscher des nördlichsten und des südlichsten der Balkanstaaten, Rumäniens und Griechenlands, sind in voriger Woche in Abbazia zusammengetroffen. Vielleicht der Umstand, daß gegenwärtig politische Windstille herrscht, vielleicht auch der andere, daß diese Monarchenbegegnung in gegenwärtiger Saison die erste ist, haben dieser Zusammenkunft eine erhöhte politische Bedeutung beigelegt und die Bukarester Berichterstatter der großen Zeitungen haben ihr Licht in zahlreichen Privattelegrammen leuchtend lassen. Inwiefern, wenn auch nach dem Sprichwort die Wände Ohren haben, so scheint dies doch bei den Wänden der Fürstenschlößer nicht der Fall zu sein. Von dem, was dort gesprochen wird, gelangt gerade nur soviel an die Öffentlichkeit, als die Beteiligten für gut halten, bekannt werden zu lassen.

Griechenland und Rumänien haben nur wenig Berührungspunkte miteinander. Die Griechen sind die Nachkommen der uralten Bewohner Griechenlands, der Hellenen, und die Rumänen führen ihren Ursprung auf die Römer zurück, welche Behauptung in ihrer Sprache einen überzeugenden Beweis findet. Seitdem Griechenland durch den letzten leichtsinnig vom Zaune gebrochenen Krieg gegen die Türkei zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß für die Kleinen der Balkanhalbinsel die Zeit der Eroberungspolitik vorbei ist, hat das Land und seine Regierung konservativere Regierungen bekundet. Mit der friedlichen Erwerbung von Kreta, die ja schließlich nicht ausbleiben wird, ist der Traum von einem künftigen Großgriechenland ausgeträumt. Rumänien hat sich solchen phantastischen Bergierungsplänen nie hingeegeben. Die Donau bildet seine natürliche Südgrenze und es kann nicht hoffen, von Rußland Besitztümer zurückzugewinnen. Im Westen, in Siebenbürgen und der Bukowina leben zwar zahlreiche Rumänen; aber selbst der Versuch, deren Gebiete mit Rumänien zu vereinigen, würde zwar Ungarn und die habsburgische Dynastie, keineswegs aber die Staaten der Balkanhalbinsel betreffen. Rumänien hat also von einer ferneren Zerstückelung der Türkei nichts für sich zu hoffen. Schon aus diesem Grunde ist auch seine auswärtige Politik schon seit zwei Jahrzehnten eine durchaus konservative gewesen.

Das Gleiche läßt sich nun von Serbien und Bulgarien nicht sagen. An deren Grenzen gegen die Türkei hin herrscht fast dauernd ein Kleinkrieg mit den Grenzwehnen des Großsultans. Bulgarien, das auf Rußland rechnet, dem es ja auch erst seine politische Existenz verdankt, richtet seine begierlichen Blicke stets auf das benachbarte Macedonien, und bei einem allgemeinen Krach auf der Balkanhalbinsel hofft auch Serbien immer noch im Trüben fischen und seine großserbischen Pläne verwirklichen zu können. Dadurch werden diese beiden Staaten aber nicht nur eine Quelle der Beunruhigung für die türkischen Gebiete, sondern auch für die übrigen Balkanstaaten. Man erinnert sich der Umtriebe und Morde des bulgarisch-macedonischen Komitees, die vor einigen Monaten fast zu einem Kriege zwischen Rumänien und Bulgarien geführt hätten. Daß aber Macedonien nicht an Bulgarien komme, daran hat Griechenland das größte Interesse, denn bei einer etwaigen Auftheilung der Türkei glaubt es gerade auf Macedonien die besseren Ansprüche zu haben. Es versteht sich nun, daß Griechenland und Rumänien sich näher rücken, um gemeinsam gegen jene ihnen gefährlichen bulgarischen Agitationen Front zu machen. Werden sie an diesem Streben einig, so haben sie selbstverständlich den stärksten Rückhalt an der Türkei. Ein Handinhandgehen Rumäniens und Griechenlands mit der Pforte würde die beste Sicherheit für die dauernde Ruhe auf der Balkanhalbinsel bieten. Der schlimmste Feind dieser Ruhe sind gegenwärtig die Zustände in Bulgarien.

Bulgarien, diese junge russische Staatschöpfung, ist noch niemand, sich selbst nicht, zum Heile geworden. Bulgariens sinnlose Politik, die bald die Dobrudscha von Rumänien losreißen, bald Macedonien annectieren will, bald Serbien, ja selbst Griechenland bedroht, ist die hauptsächlichste Hindernisse auf der Balkanhalbinsel. Von Rußland als Außenfort geschaffen, hat es seinem Zwecke nicht nur nicht entsprochen, sondern ist im Gegentheil selbst seinem Stifter, dem Zarenreiche, in hohem Grade unbecquem geworden. Nachdem es den braven Battenberger den russischen Intrigen hatte zum Opfer werden lassen, — nachdem der zwar eigenwillige, aber doch hochpatriotische

Stambulow das Opfer einer nie ernstlich verfolgten Mörderbande geworden war, hat es seinen jetzigen Fürsten Ferdinand in einen Zustand vollständiger Ohnmacht verjagt und die ganze Balkanhalbinsel mit revolutionären Agitatoren versorgt. Bergens hat Rußland, das zur Zeit wenigstens keine kriegerischen Konflikte am Balkan brauchen kann, gewarnt und gedroht, endlich hat es die Türken als Gendarmen gegen die bulgarischen Agitatoren zugelassen.

Es gehört keine Prophetengabe dazu, wenn man behauptet, die Monarchenzusammenkunft in Abbazia werde den Bulgaren wohl die Augen öffnen und sie davon überzeugen, daß sie mit ihren Agitationen und ihrem Unruhestreben nirgends Rückhalt finden. Inwiefern ist die Zusammenkunft der Könige von Griechenland und Rumänien von aller Welt mit Genugthuung als ein neues friedensbegünstigendes Symptom zu begrüßen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Energie, mit welcher unlängst in vielbemerkter Weise die sächsische Regierung ihr Bestimmungsrecht in Reichsfinanzfragen betont hat, findet ihre sachgemäße Erklärung durch die Finanzlage der beiden kleineren thüringischen Bundesstaaten. Nach dem Beschlusse des gemeinschaftlichen Landtages zum gemeinschaftlichen Etat stellt sich die Einnahme auf 3,097,420 Mark, die Ausgabe 3,757,620 M. Es besteht also ein Ausgabenüberschuß von 660,200 M., welcher mit 198,060 M. von der Spezialkasse in Koburg und mit 462,140 M. von der Spezialkasse in Gotha getragen werden muß. Gegen den vorigen Etat ist der Ausgabenüberschuß um 57,039 M. gestiegen. Es begreift sich angesichts einer solchen, für Länder wie Koburg und Gotha doppelt drückenden Unterbilanz, daß man mit wachsender Bejorgnis der Gestaltung der Reichsfinanzien folgt und auf eine reinliche finanzielle Scheidung zwischen Reich und Bundesstaaten drängt. Die Verhältnisse werden sich in Kürze als so stark erweisen, daß das Centrum nachgeben und auf die eine oder andere Weise einer Reichsfinanzreform zustimmen muß. Der Zeitpunkt wird um so eher eintreten, je energischer die mittleren und kleineren Bundesstaaten für ihre eigenen finanziellen Lebensinteressen im Bundesrat eintreten und in der Forderung einer Finanzreform nicht nachlassen.

— Die „S. P. N.“ schreiben: Es ist noch lange kein Menschenalter her, seit die amerikanische Landwirtschaft sich planmäßig und einheitlich zu dem Zwecke organisierte, den europäischen Markt zu erobern und dauernd ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Dieses mit jüher Energie verfolgte Ziel ist bekanntlich auch in dem Maße erreicht worden, daß Chicago preisbestimmend für den europäischen Markt, insbesondere den Getreidemarkt, geworden ist. Jetzt deuten alle Anzeichen darauf hin, daß die amerikanische Industrie sich anschickt, dem Beispiele der amerikanischen Landwirtschaft zu folgen und während früher die europäische Industrie den amerikanischen Markt beherrschte und die Vereinigten Staaten als ihr natürliches Absatzgebiet ansah, umgekehrt beabsichtigt, selbst den europäischen Markt für sich zu erobern und der europäischen Industrie das Feld in Europa streitig zu machen. Die Vereinigung der größten amerikanischen Industrien in riesige, ungemein kapitalträchtige Trusts und die Erwerbung ganzer Flotten von Seeschiffen für diese industriellen Vereinigungen lassen keinen Zweifel darüber, welches Ziel sich die amerikanische Industrie gesteckt hat. Wer die Amerikaner kennt, wird auch keinen Zweifel darüber hegen können, daß der wirtschaftliche Kampf gegen die europäische Industrie mit äußerster Energie, Zähigkeit und Rücksichtslosigkeit geführt werden wird und daß demzufolge die europäische Industrie alle Ursache hat, sich rechtzeitig nach Kräften für diesen Kampf zu rüsten, wenn sie ihn mit einiger Aussicht auf Erfolg aufnehmen will. Daß sich die Länder und Staaten Europas zu gemeinsamer Abwehr gegen den überseeischen Angriff vereinigen, erscheint bedauerlicherweise ausgeschlossen. Die deutsche Industrie wird daher den Kampf für sich aufnehmen müssen, und es wird sich von selbst die Frage auf, ob sie für einen solchen Kampf, der zweifellos den Charakter eines Existenzkampfes annehmen wird, voll gerüstet ist, oder was zu diesem Ende noch zu geschehen hat. Ohne diese Frage im übrigen zur Zeit noch vertiefen zu wollen, beschränken wir uns für heute, darauf hinzuweisen, daß durch die Erlegung des Reiches in den letzten

Jahren die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie nicht weniger als gestärkt worden ist. Von den Bestrebungen, den Unternehmern das zur Entwicklung der vollen Kraft der Industrie nötige Bestimmungsrecht über ihre Betriebe ganz oder zum Theil zu entreißen, abgesehen, hat die Gesetzgebung des Reiches unsere Industrie theils mit erheblichen Ausgaben sozialpolitischer Natur belastet, theils sie in der Bewegungsfreiheit erheblich eingeschränkt. Wie immer wohlthätig diese Maßnahmen nach anderer Richtung hin gewirkt haben, so bedeuten sie doch sämtlich eine Steigerung der Produktionskosten für unsere Industrie und demzufolge eine Schwächung ihrer Widerstandsfähigkeit gegen den drohenden überseeischen Angriff. Angesichts der hieraus entstehenden Gefahren muß es daher jedenfalls als eine unerläßliche Forderung weiser Wirtschaftspolitik bezeichnet werden, daß für die Folge von allen gesetzgeberischen Maßnahmen Abstand genommen wird, die die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie durch Vermehrung ihrer Lasten oder durch Beeinträchtigungen ihrer freien Bewegung zu vermindern geeignet sind.

— Im württembergischen Landtag hat die Volkspartei einen Antrag eingebracht, der dahin geht, unter Wahrung des verfassungsmäßigen Reservatrechts der eigenen Postverwaltung übereinstimmende Postwertzeichen auszugeben. Dabei soll jede finanzielle Beeinträchtigung Württembergs ausgeschlossen sein, ein Kündigungsrecht vorbehalten und Beibehaltung der bisherigen Portolage sichergestellt werden. — In der Sonnabend-Sitzung der Kammer der Abgeordneten erklärte nun der Ministerpräsident: über die Frage der Einführung einheitlicher Postwertzeichen habe in letzter Zeit ein schriftlicher und mündlicher Meinungsaustausch zwischen den beteiligten Stellen stattgefunden zur Prüfung, ob dabei die Wahrung sämtlicher Sonderrechte Württembergs möglich und ob sich eine geeignete Abrechnungsweise finden lasse. Die Verhandlungen seien noch nicht abgeschlossen. So lange dies nicht der Fall sei, müsse sich die Regierung einen Eintritt in die Diskussion verlagern; über das Ergebnis werde den Ständen Mittheilung zugehen.

— Serbien. Die wiederholt als nahe bevorstehend angekündigten Vaterfreuden König Alexanders von Serbien sind englisch zerschüttert und dem diplomatischen Korps von dieser überaus peinlichen Thatfache Mittheilung gemacht worden. Wiener Blätter wollen wissen, daß es sich bei der ganzen Angelegenheit um eine Unterchiebungs-Intrigue gehandelt habe, die aber mißglückt sei. Jedenfalls ist der Sachverhalt noch nicht ganz klar gestellt. Ist König Alexander von seiner Gattin mit Vorbedacht getäuscht worden, so dürften sich für die Königin sehr ernste Konsequenzen ergeben. Man spricht sogar von Ehecheidung und Außerlandungsverweisung der Draga. Selbst ein freiwilliger Thronverzicht des Königs wird in Erwägung gezogen. Jedenfalls — eine unerquickliche Angelegenheit, die den Ruf Serbiens nicht gerade zu heben dienlich erscheint.

— China. Die baldige Rückkehr des Grafen Waldersee wird abermals in Aussicht gestellt. Neuerdings wird dem „Lokal-Anz.“ in Bestätigung früherer Nachrichten aus Peking berichtet, die Annahme, daß Graf Waldersee im nächsten Monat die Heimreise antreten werde, gewinne an Wahrscheinlichkeit, und zwar dürfte er über Japan reisen, wo er sich auf Einladung des Mikado einige Tage aufzuhalten gedenkt. Der Feldmarschall bezog sich auf zwei Tage nach Baotingsu.

— Feldmarschall Graf Waldersee meldet aus Peking: Nach verschiedenen Nachrichten sind wiederholt Sibirier südlich Schanhaiwan gelandet und haben Erpreßungen verübt. S. M. Kanonenboot „Itis“ ist im Golf von Petschili eingetroffen, um die Rüste abzufischen.

— Südafrika. Aus London wird berichtet, daß Frau Botha dem Präsidenten Krüger, der jetzt plötzlich als verhandlungsfähig von den Engländern anerkannt wird, ein eigenhändiges Schreiben von Lord Ritchener, in welchem äußerst günstige Friedensbedingungen zugesichert wurden, zu überbringen habe. Der zur Vermittelung ausersehenen Dame soll zur Reise nach Durban ein eigener Salonwagen und auf dem Schiffe eine besonders ausgesuchte Kajüte zur Verfügung gestellt sein. Auch Cecil Rhodes soll sich jetzt für milde Friedensbedingungen ausgesprochen haben. Eine Erklärung für den Wechsel in der Stimmung beim britischen Oberkommando und vielleicht auch

schon bei der Regierung findet man in den von Londoner Blättern veröffentlichten Auszügen aus Privatbriefen englischer Offiziere, die in Südafrika stehen. Daraus geht hervor, daß das gesamte Offiziers-Korps mehr noch als die Truppen kriegswürdig ist. Während bei den Soldaten die Ueberanstrengungen und die Entbehrungen jeglicher Art für diesen Gemüthszustand entscheidend waren, ist dies bei den Offizieren durch die allzu rücksichtslos betriebenen Begünstigungen und auch, sofern die Kolonialtruppen in Betracht kommen, durch Anmaßungen einer Anzahl „aristokratischer“ Offiziere, gestützt auf ihre Londoner Beziehungen, die Kolonial-Offiziere den oben herab ansehen, entscheidend gewesen. Es sind infolge dieser Zustände schon offene Reibereien entstanden und es ist sogar zu blutigen Kämpfen zwischen den Kolonial- und den regulären Truppen gekommen, wobei es immer Leut gab. Die Nachrichten über diese Zwischenfälle wurden von der Zensur nicht durchgelassen. Die Offiziere drängen auf eine möglichst schnelle Beendigung des Krieges hin, da sonst sehr wohl Komplikationen entstehen dürften, welche die Fortsetzung des Krieges unmöglich machen würden.

**Locale und sächsische Nachrichten.**

— Eisenst. 20. Mai. Am vergangenen Sonnabend früh gegen 1/5 Uhr brannte die am Windischwege unweit des Schießhauses gelegene Jagen. Bed'ische Doppelschne total nieder. Dieselbe gehörte Herrn Kaufmann Emil Erdmann Tittel am Neumarkt und Herrn Deloncom Friedrich Erdmann Werner hier selbst. Die Scheune war mit Erntevorräthen reichlich gefüllt, da 10 Personen Futter darin aufbewahrt hatten. Wegen Nebels ist der Brand nur von wenigen Personen in der Stadt gesehen worden und da derselbe bereits sehr weit vorgeschritten war und Gefahr der Weiterverbreitung wegen isolierter Lage nicht vorlag, so hat eine Alarmierung der Feuerwehr auch nicht stattgefunden. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts bekannt, doch vermutet man böswillige Brandstiftung.

— Eisenst. 20. Mai. Am gestrigen Sonntag Abend erhängte sich in seiner Wohnung in der hinteren Rehm an der Kleiderstranßhäre der 62 Jahre alte Handarbeiter Gottlieb Friedrich Lippold. Ursache der Entlebung mag Trunkenheit und Streit mit seiner Familie gewesen sein. Uebrigens hat Lippold bereits früher einen Selbstmordversuch gemacht.

— Eisenst. 20. Mai. Wie schon bekannt, hält der hiesige Erzgebirgs-Zweigeverein nach mehrjähriger Pause morgen, Dienstag, den 21. d. M. im Feldschloßchen eine Abendunterhaltung ab. Das Programm ist vorzüglich gewählt. Besonders originell ist das Auftreten der Erzgebirgischen Schrammel. Geradezu glänzend gestaltet sich die Verlosung durchweg seiner Gebrauchs- und Luxusgegenstände, die in mehr als 300 Nummern von auswärtigen Freunden und Gönnern unseres Vereins in lebenswürdigster Weise eingelangt wurden. Einem zahlreichen Besuche sieht man gern entgegen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.

— Eisenst. 20. Mai. Am Himmelfahrtstage Nachmittag 3 Uhr beging der Schneeberger Kreisverein für innere Mission sein Jahresfest in Eisenst. Herr Pastor Zinger aus Seelitz bei Rochlitz hielt die Festpredigt über Psalm 12, 6. Die Nachversammlung wurde in den Räumen des Feldschloßchens abgehalten und war gut besucht. Nach Begrüßung von Seiten des Herrn Pastor Gebauer sprach Herr Pastor Hartenstein aus Schönheide über Einrichtung und Segen der christlichen Herbergen und der Verpflegungstationen. Nachdem der Herr Ortsparroter in einem Wäde zur Beihilfe aufgerufen hatte, berichtete der Festprediger über Fürsorge für Kinder, über Bethlehemsstifte, Bewahranstalten u. Sowohl in der Kirche, als auch in der Nachversammlung bot der Kirchenchor gute, musterhaft eingübte Gesänge.

— Johannegeorgenstadt, 15. Mai. Einen Unfall, gerbeigeführt durch unvorsichtiges Gebahren mit einem Schießgewehr, erlitt dieser Tage ein zwölfjähriger Schullnabe von hier dadurch, daß er von einem im gleichen Alter stehenden Knaben beim Spielen auf dem Jagen, Siegelberg mit einem Revolver einen Schuß in das Ellbogengelenk erhielt und sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Nach Ausschluß des behandelnden Arztes dürfte der Betroffene infolge der Verletzung ein steifes Ellbogengelenk davontragen.

— Dresden, 18. Mai. Vor einiger Zeit ist bekanntlich der Kammermusiker und Komponist Adolf Gunkel von einer Frau Jahn in einem elektrischen Wagen in Dresden erschossen worden. Es wurde zunächst die geistige Zurechnungsfähigkeit der Jahn bezweifelt und deshalb eine ärztliche Beobachtung ihres Geisteszustandes angeordnet. Man scheint nun erkannt zu haben, daß Frau Jahn die That in zurechnungsfähigem Zustande ausgeführt hat. Wie berichtet wird, ist gegen die Frau Anklage wegen Mordes erhoben worden. In der im nächsten Monat in Dresden stattfindenden Schwurgerichtsperiode wird Frau Jahn auf der Anklagebank erscheinen.

— Annaberg, 16. Mai. Zu den Kapiteln Zeugnischwindel und Kuppelschere erklärt ein Arzt, Dr. med. Delsner, in hiesiger Anstalt eine Erklärung, die lebhaft besprochen wird. Vor einigen Tagen war in demselben Blatte von einem Magnetopaten als „Dankagung einer Geheilten“ eine mit Selma Kreher, Kleinröderwalde, unterzeichnete Erklärung abgedruckt, in welcher gesagt wird, daß dieselbe seit 26 Jahren an einem Sprachgebreden gelitten habe, so daß sie sich nur durch Laßen (ohne Worte) habe hörbar machen können. Sie habe sich wegen dieses Leidens zu dem Magnetopaten in Behandlung gegeben, welcher eine Stimmbehandlung festgestellt habe, und nach vierteljährlicher Behandlung sei sie nun völlig gesund und sprachfähig wie andere Leute. Aus Dankbarkeit wolle sie sich gedrunken, diese göttliche Heilweise auf wärmste andern zu empfehlen. Dr. med. Delsner hat sich nunmehr in die Wohnung der angeblichen Ausstellerin dieses Zeugnisses begeben und festgestellt, daß dieselbe eine Stotterin von Jugend auf ist und daß in ihrem Zustand sich nichts geändert hat. Der Magnetopate hat die Dankagung selbst verfertigt und veröffentlicht ohne Wissen der angeblich Geheilten. Dieselbe sagt aus, daß der Magnetopate von ihr eines Tages für ein Zeugnis, von dessen Inhalt sie keinerlei Kenntnis gehabt, ihre Unterschrift erbeten habe und daß sie dieselbe arglos gegeben habe. Sie und ihre Eltern sind empört über den Mißbrauch ihrer Unterschrift für ein derartiges lügnertisches Zeugnis. Der Arzt stellt ferner fest, daß es einen Heilmagnetismus, bei dem durch Ueberströmen von Magnetismus aus dem Körper des Magnetiseurs auf den Körper des Kranken eine Wirkung erzielt würde, überhaupt nicht gibt und daß unter dem Namen Magnetopate sich abgefemte Schwindler oftmals einen leichten und einträglichen Erwerb zu verschaffen suchen. Es gäbe eine ganze Reihe von Leiden, die durch Einwirkung auf den Glauben und auf das Vorstellungslieben des Kranken zu beseitigen sind. Darin allein liege die jeweilige Wirksamkeit des sogenannten Heilmagnetismus.

— Aue. Die hiesigen städtischen Kollegien haben mit der Aktiengesellschaft Elektra in Dresden einen Vertrag über Versorgung der Stadt Aue mit elektrischem Strom für Licht- und

Kraftzweck abgeschlossen. Die Vorarbeiten sind nun soweit gediehen, daß die hiesige Stadt im Herbst dieses Jahres von Elektrizität i. E. aus mit Strom versorgt werden kann.

— Rälzen St. Jakob, 17. Mai. Ein gräßliches Unglück trug sich, wie bereits kurz telegraphisch gemeldet, vergangene Nacht in der 12. Stunde auf dem Tanjaale des Weißischen Gasthofes hier zu. Es brach dort auf noch unaufgeklärte Weise Feuer aus, bei dem leider zwei Menschen ums Leben kamen. Infolge der Panik strömte Alles den schmalen und winkligen Ausgängen zu und dabei wurde die 21 Jahre alte Helene Esslie Feße und die 17 Jahre alte Clara Feinte von hier erdrückt. Eine große Anzahl anderer Personen trug infolge des furchtbaren Gedränges und Ueberinanderfürens mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Das Gebäude wurde völlig eingestürzt. Das Feuer nahm unter einer nach dem Orchester führenden schmalen Treppe, unter der sich altes Geröll befand, seinen Anfang. Im Saale waren bei Ausbruch des Feuers gegen 150 Personen anwesend. Die Musikanten vermochten sich nur durch Herauspringen aus dem Saale zu retten. Auch vier kleine Kinder des Besitzers mußten durch die Fenster gerettet werden. Brandstiftung wird vermuthet.

— Auf den Eisenbahnen wiederholen sich täglich Fälle, daß Reisende sich in eine höhere Wagenklasse setzen, als sie nach ihrer Fahrkarte berechtigt sind. Die von den Kontrolleuren hierbei betroffenen Personen glauben dann immer, mit der einfachen Entschuldigung, „daß man sich verlesen habe und nachzahlen wolle“, durchzukommen. Doch dem ist nicht so. Wer ohne oder mit ungültiger Fahrkarte im Zuge betroffen wird, hat unweigerlich 6 Mark zu bezahlen. Da die Kontrolleure bei der Staatsbahnenverwaltung in neuerer Zeit vermehrt worden sind, machen wir das reisende Publikum darauf aufmerksam.

— Die konservativen „Dresdener Nachrichten“ geben an leitender Stelle, in Anknüpfung an die württembergischen Verhandlungen über die Frage der Reichseisenbahngemeinschaft, der Befürchtung Ausdruck, daß auch in Sachsen mit der sinkenden Eisenbahnrente bis zu einem gewissen Grade das Vertrauen zu der Festigkeit des Widerstandes gegen eine solche Gemeinschaft abnehme, und daß selbst ein voll gerüttelt und geschüttelt Maß von sächsischem Lokalpatriotismus keine unbedingt zuverlässige Gewähr gegen einen Umstoßung der Stimmung im Lande in der Eisenbahnfrage, ähnlich wie jetzt in Württemberg, mehr bieten würde, falls es sich bestätigen sollte, daß man an leitender Stelle gewillt sei, auf die Durchführung einer organischen Steuerreform zu verzichten und zu dem verhängnißvollen mechanischen Auskunftsmitel, der wirtschaftlich höchst ungerechten und darum allgemein unbeliebten Steuerzuschläge zu greifen. Das Dresdener Blatt fordert alle einsichtigen Patriotenkreise auf, rechtzeitig vor einer solchen verheerenden Finanzpolitik zu warnen. Hierzu bemerkt die „Sächs. Nationalist. Korr.“: „Wenn die „Dresd. Nachr.“ befürchten, daß Herr v. Woydors auf die Durchführung einer organischen Steuerreform zu verzichten die Gewähr sei, so liegen für eine solche Annahme keinerlei Anhaltspunkte vor. Ganz im Gegenteil ist bekannt geworden, daß das Finanzministerium Steuervorlagen ausgearbeitet und maßgebenden konservativen und nationalliberalen Abgeordneten bekannt gegeben hat. Sollte sich hier ein Wandel vollzogen haben und sollte man, was wir nicht glauben, entschlossen sein, allgemeine Steuerzuschläge in Permanenz zu erklären, so wäre das ungefähr das Schlimmste, was sich ereignen könnte.“

**9. Ziehung 5. Klasse 139. Königl. Sächs. Landes-Lotterie,**

gezogen am 15. Mai 1901.

10,000 Mark auf Nr. 31710.	5,000 Mark auf Nr. 926.	2,000 Mark auf Nr. 7663	9310	12137	14724	16577	26489	27693	27789	31113	33969												
40043	40675	43023	53704	56218	58876	57207	87993	84054	85332	86671	72571	73589	76877	78233	78907	81919	83391	84787	89047	89380	89479	95125	95171.

1000 Mark auf Nr. 7353 8269 | 9386 | 11411 | 12112 | 13737 | 15395 | 16213 | 16784 | 17927 | 19239 | 24287 | 24647 | 25470 | 29722 | 32312 | 32466 | 33876 | 34978 | 39646 | 39422 | 41243 | 45815 | 48473 | 49084 | 50213 | 50397 | 53610 | 56186 | 59777 | 62008 | 63489 | 66042 | 66361 | 68665 | 68850 | 68899 | 71706 | 71773 | 73026 | 75172 | 76986 | 76621 | 78400 | 84857 | 85541 | 87475 | 89254 | 93422 | 94237 | 95656. |

500 Mark auf Nr. 491 809 | 2831 | 3987 | 4048 | 5176 | 9507 | 10593 | 11775 | 14965 | 19019 | 20981 | 23011 | 24414 | 24427 | 27582 | 28620 | 28676 | 30945 | 32950 | 34060 | 34204 | 35724 | 36240 | 38128 | 39872 | 40139 | 40285 | 41073 | 41294 | 41512 | 43383 | 45494 | 46135 | 48098 | 48863 | 50743 | 52299 | 54421 | 56798 | 58849 | 61883 | 63853 | 68174 | 68477 | 69441 | 69909 | 70926 | 79971 | 80807 | 81518 | 84138 | 89415 | 90820 | 92267 | 94298 | 94734 | 95676 | 98926. |

10. Ziehung, gezogen am 17. Mai.

15,000 Mark auf Nr. 91917.	10,000 Mark auf Nr. 95939.	5,000 Mark auf Nr. 77293.	2,000 Mark auf Nr. 2487	3,910	4363	6171	11444	13077	14580	16699	15963	18051	22112	25586	28581	31797	33269	35620	38622	47573	55514	56164	58085	58816	59004	63007	65960	66792	68186	71229	73870	75167	76558	78976	81148	83686	87597	93992	95287.
----------------------------	----------------------------	---------------------------	-------------------------	-------	------	------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	--------

1000 Mark auf Nr. 250 1518 | 1709 | 3086 | 3121 | 3941 | 5763 | 6088 | 7306 | 8164 | 11007 | 11372 | 11860 | 14751 | 15228 | 15561 | 18187 | 18992 | 21068 | 21263 | 25206 | 25543 | 26587 | 30010 | 33861 | 34828 | 39092 | 41375 | 44861 | 49063 | 52761 | 55344 | 55644 | 57439 | 58545 | 60226 | 64011 | 64538 | 67919 | 69035 | 69604 | 71157 | 75477 | 78477 | 79631 | 81849 | 82456 | 82698 | 82746 | 85538 | 86894 | 89356 | 90050 | 90630 | 92317 | 95168 | 96387 | 95651 | 96728 | 96853 | 99244 | 99259 | 99739. |

500 Mark auf Nr. 945 2403 | 4547 | 4947 | 10252 | 13424 | 15154 | 15928 | 17063 | 20626 | 21936 | 23109 | 27904 | 28385 | 29963 | 30732 | 31204 | 31597 | 31722 | 32852 | 33821 | 35558 | 39419 | 41205 | 41954 | 43414 | 44063 | 47726 | 48202 | 48668 | 61377 | 51389 | 51580 | 52897 | 53090 | 53226 | 53994 | 56652 | 56991 | 64580 | 67970 | 69956 | 71304 | 73948 | 76335 | 76992 | 77842 | 78709 | 80380 | 81073 | 83685 | 88493 | 88843 | 89015 | 90638 | 92563 | 92604 | 93608 | 94423 | 95557 | 97117 | 99829. |

**Erstes und Seiteres von der Weiblichkeitsmarkt.**

Statistik und Inseratmaterial, zusammengestellt von H. Dölz. (Nachdruck verboten.)

Es ist um die Frauenemanzipation eine eigene Sache; man mag sie anschauen, von welchem Ende man will: bei dem Wörtchen „Ehe“ hört alle Emanzipation auf, vielleicht — und das klingt grausam — nur deshalb, um nach vollzogener Copulationsthat (man verzeihe das lange Wort!) von Neuem zu beginnen. Immerhin aber haben die modernen Emanzipationsbestrebungen der Frau, ungeachtet ihrer nützlichen Eigenschaften, in punkto Ehe den Mann förmlich zur Ehefrau erzeugt. Man hat neuerdings nach diesen Richtungen hin statistisches Material zu sammeln begonnen, daß der Volkswirtschaftslehre Auskunft über die wahren Ursachen dieser so hochmodernen Erscheinung geben soll. Die „Dokumente der Frauen“ brachten nun kürzlich einen sehr interessanten Ueberblick über die bisherigen Ergebnisse: einige Notizen aus dieser Zusammenstellung sollen auch diesen Zeilen zu Grunde gelegt werden. Interessant ist es hier namentlich, daß in einer ihrer Größe nach nur wenig bekannten und wohl meistens unterschätzten Zahl die Annonce an Stelle der Reizung tritt und daß die Ehe heute weniger im Himmel als in den Inseratenspalten der großstädtischen Tageszeitungen geschlossen werden.

Nach den bisherigen Ergebnissen inserirten durchschnittlich 48 Prozent der Männer und 52 Prozent der Frauen. Von den Annoncierenden waren im Alter von unter 25 Jahren 7 Prozent — in diesem Alter hofft die Liebe noch immer — unter 30 Jahren 15 Prozent, unter 40 Jahren 20 Prozent, über 40 Jahren 11 Prozent. 45 Prozent hatten überhaupt gar nicht ihr Alter weiter in der Annonce angegeben. Von den Inserirenden

gehört der größte Prozentsatz den Berufslosen an, dann dem Handelstande. Den geringsten Prozentsatz stellen die Arbeiter und die Kleingewerbetreibenden. Die meisten Heirathsannoncen werden eingesetzt, um in den Besitz einer Wittigst oder einer geschickten Existenz zu kommen, dann folgen Inserate, die eine ehrbare Korrespondenz erwünschen, Familienrückrichten stellen in dieser Hinsicht den geringsten Prozentsatz.

So eigenartig alle diese Thatfachen auch auf den ersten Blick anmuthen, so gresle Schlaglichter werfen sie auf der anderen Seite auf unsere Moral und Sittlichkeit, die wohl durch nichts mehr gefährdet werden dürfte, als durch die Annoncen in den Spalten gewisser Blätter. Nicht die Heirathsannoncen an und für sich ist als unsittlich zu verwerfen. In diesen Fällen bietet sie jurädgezoenen lebenden Frauen und Männern die beste und leichteste Gelegenheit, ein warmes, gleichfühlendes Herz zu finden. Nur die direkt auf Berechnung laufende Annonce der Wittigstjäger beiderlei Geschlechts muß verworfen werden.

Allein alle diese Annoncen sind gewissermaßen zu einem täglichen Bedürfnis geworden und schon beim Morgentasse wird keine Rubrik der Zeitung eifriger gelesen, als die „Familiennachrichten“ und die „Heirathsbede“. Wie ein Zug längst verflohnener Romantik webt es um diese Inserate und vertreibt denselben einen eigenthümlichen, starken und zugkräftigen Reiz.

Alle diese Annoncen reizen den Nicht-Vetheiligten zum Nachdenken; namentlich sind es aber diejenigen Inserate, die um Bekanntheit ansuchen. So brachte kürzlich eine Münchener Zeitung folgende interessante Annonce:

**Ein samkeit tödtet.**  
Wer will junge Dame vor solchem Tode retten, der beginne vertrauensvoll einen Briefwechsel unter Jenzi 19. Expedition dieses Blattes.

Ganz so elegisch angehaucht sind freilich nicht alle Annoncen. Es giebt auch andere Inserate. Es gehört noch zu den Harmlosigkeiten, wenn man auf Annoncen folgenden Genres stößt:

**Raderin**  
von akademisch gebildetem Rader, 39, Einkommen 4500, als Lebensraderin gesucht. Ausführliche Lebens- und Radelangaben XYZ.

Solch' eine Radparthie durch's Leben wird ja wohl sicher ihr Interessantes haben, und manche junge Dame wird diejenige, die der Inserat für würdig befand, die seine zu werden, beneiden. — Doch es giebt noch andere Tonarten in der Annoncenwelt! Namentlich leistet die Wiener Presse in allen diesen Sachen einfach Großartiges. Es gehört nicht zu den Seltenheiten, wenn man auf Inserate trifft:

**Ein en her zigen Qua,** — größer als fünf Schuah —  
zu dürr net und a net z' fett — i gern bätt. —  
An Geld aber muß bei sein. — Senst wird er net mein!  
I bin a Blondine, schlant und grazios —  
Wer will mi hab'n? Was meint's zu des? —  
Offerten unter V. 101.

Das sind echt wienerische Verse, nicht ganz modern und stilgemäß, aber auch nicht ganz ohne Talent; und eine ganze Portion Selbstbewußtsein spricht auch noch aus diesen Versen heraus, die gewiß ihr Ziel erreichen werden, — denn dem Muthigen gehört die Welt!

Die Berliner Zeitungen zeichnen sich in punkto Heirathsannoncen durch eine gewisse, dem Berlinerthum ureigene Ruppigkeit aus, für die an dieser Stelle gleichfalls ein Beleg erbracht werden soll:

**Ja melde mir**  
als Heirathsandidaten. Vorleben Nebensache, Geld Hauptsache. Angenehmes Äußere dem Respektanten nicht unangenehm. Offerten, mit genauer Angabe, wieviel Geld sofort flüssig zu machen, unter A. B. C. an die Expedition dieses Blattes.

Wenn nicht alles trägt, ist dieses Inserat von einem wackelnden Berliner Schlächtermeister aufgegeben, der sein größtes Portemonnaie in die Tasche gesteckt hat und bei Aufgabe der Annonce an eine nicht unbedeutende Geschäftserweiterung denkt. Immerhin auch nicht übel!

**Zum Schluß noch etwas vom „Wittwenmarkt“:**  
Stattliche Wittib,  
kindertlos, sehnt sich nach Liebe. Welcher gut situirte Wittwer von angenehmem Äußeren, möchte es riskiren, ein armes, verwaistes Frauenherz wieder glücklich zu machen? Offerten unter P. 7.

Es würde zu weit führen, noch mehr und noch ausführlicher auf Einzelheiten einzugehen. Nichts kennzeichnet mehr und treffender den „Zug unserer Zeit“, als diese Inserate vom „Heirathsmarkt“. Es liegt in diesem Zuge der Zeit Alles — selbst die bisher heilig gehaltene Ehe — als ein „Geschäft“ anzusehen. Heutzutage, wo man in jeder Hinsicht ein gutes Geschäft machen will, will man es auch in der Eheschließung thun. Interessant aber und besonders charakteristisch für unsere Zeit ist es, daß zu einem großen Prozentsatz — offen gesagt: zu dem größeren — die hohe Weiblichkeit, dieses gute Geschäft zu machen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bestrebt ist.

Eine große, allgemeine und weitgehende Verschiebung aller Begriffe vollzieht sich mehr und mehr in unserer rasch lebenden Zeit. Ein Gebrauch wird, kaum entstanden und eingeführt, schon von einem zweiten abgelöst; und vorwärts geht es ohne Halt, — daß dem so ist, dafür dürfte wohl kaum ein drastischerer Beweis erbracht werden, als der moderne „Heirathsmarkt“.

**Ansihtbare Fäden.**  
Original-Roman von Reinhold Ortman.  
(14. Fortsetzung.)  
„Das!“ rief sie, ihm den Schein dicht vor die Augen haltend. „Am End hat's Dir ein guter Freund ohne Dein Wissen zugestekt. — geht?“

„Das grad nit, Schayer! Aber im Taro! hab i's gewonnen. Und das is doch wohl kein Verbrechen.“

„So? Und mit wem hast denn gespielt, Bold?“

„Ja, warum willst Du denn das partout wissen, Mona?“

„Weil ich ihn bei der Polizei anzeigen will, den Lumpen, der Dich mit einer falschen Banknote betrogen hat.“

„Leopold Matrasch prallte zurück. Eine wie große Meinung er auch immer von der Klugheit und dem Scharfblick seiner Frau gehabt haben mochte — daß sie diese Entdeckung hatte machen können, ging doch über sein Verständnis.“

„Vemanschemm!“ Schweig still, Mona! Wenn Di Einer hören thät, wär i verächt.“

Er hatte ihr zugleich das Papier entreißen wollen, aber sie hielt es fest, und er wagte offenbar nicht, Gewalt anzuwenden. „s is also wirklich wahr, was i noch immer nicht hab' glauben wollen.“ sagte sie im Ton schmerzlichen Vorwurfs. „Ein Falschmünzer bist geworden, Bold, und nun werden's Di ins Zuchtbaus steden, wann's Di erwischen.“

\*) Um Gotteshüllen!  
\*\*) Ertrappt, verhaftet!

sch, hab's nit von, daß außer Dir „Und vorhin nicht aufschredliche mehr lasse noch weite Er v noch nicht etwas Be überfam il maitige N ihm rückba baren Gef schie gernde „Auch bringt er Der aufhorchen „Arp den sie in Grafen ge gegeben heo men, irgen von ihren Auswege Er suchte mehr, um dessen W laut Antt einer Vie Sie doch eine war, das glicher X unter dem aus die U und hatte auf bedau war nicht angehdliche als er sic Beobachte belauert i gann. N schuldigen sichern gefächste wechsein hundert V ewiger G und nach Kaffeehäu hatte er deusche übrigen genauen offenbar Gatten e Ausficht, Vapiere Seele ve sehr freig theilungen billetes Komplize eigenen gebracht nicht in ober in f durch N hie und trüchlich bis diez ausgabe sein De wenn ar Umweche denn auch müde gen zuschärfer nicht seh Ehrsurch daß er g bringen. dielem i und sein auf und Da So wen doch nur stürzte A diesen G muthiger kommen „W forchte nägen E Er dessen fu den Fu Grenzen „A j'ammer eingewe Roblenz Bahnhö ja noch Bo ebenjo trug, sei zu hüten Mona ernstern „) Beantw.

„Ach, red' doch nicht so dumm's Zeug daher, Schoyer! Ich hab's nit gemacht, die belgische Noten, und i weiß auch nit davon, daß 's falsch is. 's hat's bis jetzt noch Keiner gemerkt außer Dir.“

„Und außer dem belgischen Amtskler\*, der das Papier vorhin in der Hand gehabt hat. Ach, Poldi, warum bist Du nicht aufrichtig gewesen gegen mich? Dann hät' i nimmer die schreckliche Dummheit angestellt, die mir jetzt keine ruhige Stunde mehr lassen wird, bis wir gläulich drüben in Amerika sind oder noch weiter.“

Er verfarbte sich, denn wenn er auch den Sinn ihrer Worte noch nicht ganz begriff, so ließen sie ihn doch errathen, daß irgend etwas Verhängnisvolles geschehen sei. Und mit einem Male überkam ihn, den sonst so Leichtfertigen und Sorglosen, eine gewaltige Angst. Er bestürzte sie mit Fragen, und Mona erzählte ihm rückhaltlos, was sie gethan hatte. Die Erkenntniß der furchtbaren Gefahr, in die ihre sinnlose Eifersucht ihn gebracht hatte, schien geradezu überwältigend auf ihn zu wirken, denn noch ehe sie geendet, fiel er völlig geknickt in einen Stuhl.

„Aus is, Mona! und der Arpassy, wann er das erfährt, bringt er mich um.“

Der Name, den er da genannt hatte, ließ die junge Frau aufhorchen.

„Arpassy?“ wiederholte sie. „Der schöne Julius Arpassy, den sie in Budapest wegen seines noblen Auftretens immer den Grafen geheissen haben? Ist das derjenige, der Dir den Schein gegeben hat?“

Leopold Matrasch nickte. Zu was sollte es jetzt noch frommen, irgend Etwas vor ihr zu verheimlichen? Jetzt, da er allein von ihrer überlegenen Klugheit die Aufspürung des rettenden Ausweges erhoffte, den er selbst nirgends zu sehen vermochte. Er suchte nicht mehr nach Ausflüchten und erfand keine Märdchen mehr, um sie zu täuschen. Wie ein ertappter armer Sünder, dessen Widerstandskraft gänzlich gebrochen ist, gab er ihr kleinlaut Antwort auf ihre hastigen Fragen. Und noch vor Ablauf einer Viertelstunde war Frau Mona von Allem unterrichtet.

Sie wußte, daß Julius Arpassy, wenn nicht das Haupt, so doch eines der hervorragendsten Mitglieder eines Konfortiums war, das sich mit der Erzeugung und dem Vertrieb falscher belgischer Hundertfrancbillets besaßte, und daß er seit Monaten unter den Namen Franz Lehner in Dresden lebte, um von hier aus die Operationen zu leiten. Poldi war ihm zufällig begegnet und hatte ihn erkannt, wie sorgfältig auch der schöne Arpassy darauf bedacht gewesen war, sein Äußeres zu verändern. Aber er war nicht sofort in das Geheimniß gezogen worden, sondern der angeblide Lehner hatte ihm erst dann sein Vertrauen geschenkt, als er sich von seinem alten Bekannten, der sich gerade auf das Beobachten und Spioniren ausgezeichnet verstand, fortwährend belauert sah, und als ihm dies nachhaken lästig zu werden begann. Natürlich hatte er damit angefangen, ihn zu seinem Mitschuldigen zu machen, um sich seiner Verschwiegenheit zu versichern. Er hatte ihm eine echte Hundertfrancnote und eine gefälschte übergeben, mit dem Auftrage, beide unauffällig einzuschleusen und mit dem Zugeständniß, daß er von dem Erlöse nur hundert Mark an ihn abzuliefern brauche. Freudig war der in ewiger Geldverlegenheit befindliche Matrasch darauf eingegangen, und nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen, die Scheine in Kaffeehäusern oder Restaurationen an den Mann zu bringen, hatte er sie glücklich in einer kleineren Wechselstube gegen gute deutsche Goldmünzen umgetauscht. Der bequeme Verdienst, der ihm übrigens ziemlich gefahrlos schien, da der Bankier trotz einer sehr genauen und für Poldi einigermaßen bestemmenden Prüfung offenbar nichts Verdächtigendes entdeckt hatte, war für Frau Monas Gatten eine so mächtige Lockung gewesen, daß er sich für die Aussicht, um einen billigen Preis recht viele dieser kostbaren Papiere zu erhalten, dem „Grafen“ unbedenklich mit Leib und Seele verschrieben haben würde. Der aber hatte sich keineswegs sehr freigiebig gezeigt — nicht einmal in seinen vertraulichen Mittheilungen. Poldi hatte weder erfahren, wo die Hundertfrancbillets hergestellert wurden, noch waren ihm die Namen der übrigen Komplizen offenbart worden. Alles was er — mehr durch seinen eigenen Spürsinn als durch Arpassy's Geheißigkeit — herausgebracht hatte, war die Thatsache, daß die Kassenscheine zumeist nicht in Deutschland, sondern fast durchwegs in Belgien selbst oder in Frankreich zur Herausgabe gebracht wurden, und zwar durch Agenten, die sich unter der Maske häuslicher Geschäftsleute hielten und da bei dem angeblichen Lehner einfanden und ihm beträchtliche Partien seiner „Waare“ zum Preise von dreißig bis vierzig Francs für das Stück abkauften. Arpassy selbst verwechselte niemals eine der falschen Noten, und er machte Poldi kein Hehl daraus, wie unangenehm es ihm war, daß diese, wenn auch nur in wenigen Exemplaren, hier in Dresden zur Umwechslung kamen. Trotz seines beständigen Drängens hatte er ihm denn auch bisher nur wenige Stücke abgelassen, und er war nicht müde geworden, ihm die äußerste Vorsicht wie Verschwiegenheit einzuschärfen. Sogar an sehr bösen Drohungen hatte er es dabei nicht fehlen lassen, und Leopold Matrasch, der mit einer gewissen Ehrfurcht zu seinem Komplizen emporklickte, schien fest überzeugt, daß er ganz der Mann sei, diese Drohungen zur Ausführung zu bringen. Seine Furcht vor Julius Arpassy war thatsächlich in diesem Augenblick noch größer, als die Furcht vor der Polizei, und seine Aeußerungen verriethen, daß er sich am liebsten sogleich auf und davon gemacht hätte.

Davon aber wollte Frau Mona durchaus nichts wissen. So wenig sie die Gefahren der Situation verkannte, hatte sie doch noch ruhige Ueberlegung genug, sich zu sagen, daß eine überstürzte Flucht wahrscheinlich das schlechteste Mittel sein würde, diesen Gefahren zu entrinnen. Von Haus aus bei Beltem mutthiger als ihr Gatte, wollte sie es lieber auf einen Kampf ankommen lassen, als das sie sich vorzeitig feige besiegte gab.

„Wieviel von den Scheinen hast schon ausgegeben, Poldi?“ forschte sie, ohne die jetzt so kostbare Zeit noch weiter mit unnützen Vorwürfen zu verlieren. „Und wo?“

Er gab sich den Anschein eifrig nachzudenken, obwohl es dessen für ihn natürlich nicht bedurfte, denn sein Geschäft mit den Hundertfrancbillets hatte ja bis jetzt in sehr bescheidenen Grenzen gehalten.

„Wart' a bissel,“ sagte er. „Also da war der erste, den ich j'ammen mit dem echten bei dem Banquier in der Webergasse eingewechselt habe. Dann hat der Oberkellner vom Hotel Stadt Koblenz einen bekommen, einen hab' i in der Wechselstube vom Bahnhofe angebracht, und den vierten — ja so, den vierten hast ja noch da in Deinen Händen, Mona!“

Von der Note, die er Paula Förster gegeben, sprach er ebenso wenig als von den beiden, die er noch in der Brieftasche trug, fest entschlossen, sie vor den Späheraugen seiner Gattin besser zu hüten, als den Schein, der ihm zum Verräther geworden war. Mona aber hielt es für undenkbar, daß er sie in einem so ernstem Augenblick noch belügen könnte, und nachdem er auf ihr

\*) In der Fester Gaumersprache die Bezeichnung für einen höheren Beamten.

Verlangen bei seiner ewigen Seligkeit geschworen hatte, daß sie nun Alles wisse, gab sie sich mit keiner Versicherung zufrieden.

„Wann dies Alles is,“ sagte sie nach kurzem Nachdenken, „so steht die Sache noch nit gar so schlimm. Das Fräulein Viesing hat mir mit einem heiligen Eid gelobt, daß sie schweigen will, und i mein', sie wird's halten. Was aber den Arpassy angeht, so braucht er natürlich von den ganzen G'schichten kein Sterbenswörtchen zu wissen. Nur daß Du mir in die Hand versprechen mußt, Poldi, Dich nicht weiter auf den gefährlichen Handel einzulassen! Wir haben's nicht nötig, denn d' Frau Viesing soll hundertmal mehr geben, als bei dem waghalsigen Banknotengeschäft herauszukommen könnt'.“

Mit unverhohlener Bewunderung sah Poldi zu seiner tapferen Lebensgefährtin auf.

„Daran denkst also noch immer, Mona? Auch jetzt, nachdem das passiert is?“

„Jetzt erst recht, denn lang können wir natürlich nicht mehr in Dresden bleiben. Und mit leere Hände mag i nit in die Welt hinausgehen. Vielleicht werd' ich meinen Plan ein wenig ändern müssen, denn darauf, daß Alles mit einem Schlag geschehen sollte, war es nicht eing'richtet. Aber das macht nit. Dafür werd' i jetzt einen Helfer haben, der mir die Sache so viel leichter macht. Wann wirst den Arpassy wiedersehen, Poldi?“

„Morgen in der Früh' dacht' i ihn zu treffen. Aber 's is doch nit etwa der, den Du mit dem Helfer meinst?“

„Grab der! Mit seiner schönen Erscheinung und seinem noblen Benehmen kommt er mir wie vom Himmel g'fallen. Nicht ihm einen schönen Gruß von mir aus und sag' ihm, ich müß' ihn sprechen. Morgen Abend zum Nachtmahl soll' er uns besuchen.“

Mißbilligend schüttelte Poldi den Kopf. „Das thut er nimmer. Auf kleine Sachen laßt sich der prinzipiell nicht ein. Dazu ist er viel zu vornehm. Und wenn's was Großes is, dreht er's Dir aus der Hand, und Du hast das Nachsehen. Laß' Dich von mir warnen, Mona! Mit die großen Herrn is nit gut Kirichen essen, heißt's schon im Sprichwort.“

Die resolute Frau Matrasch aber war nicht gewöhnt, sich von ihrem Gatten berathen zu lassen. Und einen ernstlichen Widerspruch wagte er namentlich nach dem, was heute geschehen war, nicht zu erheben. Es blieb also bei dem, was sie gesagt hatte, und Poldi mußte sich bereit erklären, den Auftrag zu übernehmen, ohne daß er erfahren hatte, welcher Art die Dienste sein sollten, welche Mona von dem „Grafen“ erwartete, und ohne daß er in die Einzelheiten ihres auf die Ausplünderung der Frau Viesing gerichteten Planes eingeweiht worden wäre.

### Die allwissenden Karten.

Zum ersten Male seit dem Beginn ihrer prophetischen Thätigkeit in Dresden ließ Frau Mona Matrasch am nächsten Vormittag ihre Sprechstunden ausfallen — zur großen Betrübnis ihrer Kundinnen, die mit enttäuschten Gesichtern abzogen. Aber die Kartenlegerin durfte ihre Zeit nicht verlieren, denn der Verlust eines einzigen Tages konnte für sie jetzt möglicherweise gleichbedeutend sein mit der Vernichtung all' ihrer hochfliegenden Hoffnungen. Muthloses Zaudern und zaghaftes Hinausschieben war ohnedies nicht ihre Sache, und sie war über ihre Absichten mit sich selbst völlig im Reinen als sie um die zehnte Morgenstunde den wohlbekannten Weg nach der Kärtchenstraße einschlug.

Auf ihr Klingeln wurde ihr von dem ältlichen Dienstmädchen aufgethan; aber als sie mit dem Rechte der guten Freundin geradezu auf das Wohnzimmer zusteuern wollte, hielt die Magd sie zurück.

„Es ist ein Besuch drinnen. Und die Frau Baumeister hat ausdrücklich gesagt, daß sie nicht gestört werden dürfte.“

Damit begab sie sich wieder in die hinteren Regionen der Wohnung, unbekümmert darum, ob Frau Matrasch, der sie sehr wenig gewogen war, draußen auf dem Gang die Entfernung des ersten Besuches abwarten oder es vorziehen würde, zu einer gelegeneren Stunde wieder zu kommen.

Mona aber dachte natürlich nicht daran, das Feld zu räumen, auf dem sie heute mit den entscheidenden Operationen beginnen wollte. Sie war auf das Höchste gespannt, zu erfahren, wer dieser Besuch sei, mit dem Frau Viesing durchaus ungestört hatte sprechen wollen. Denn da die Bittwe sonst ein beinahe einsiedlerisches Leben führte und ihr wiederholt versichert hatte, sie sei ihre einzige Freundin auf der ganzen weiten Welt, mußte es nach ihrer Meinung mit der Person, die sich jetzt da drinnen befand, irgend eine ganz besondere Bewandniß haben. Und in Bezug auf die Angelegenheiten der Frau Baumeister gab es in diesem Augenblick nichts, das für Mona nicht von allergrößtem Interesse gewesen wäre.

Sie hätte zu horchen versucht, wenn sie nicht gewußt hätte, daß dies ein vergebliches Beginnen sein würde. Durch die starken Wände drang kein verrätherischer Laut, und vor den Thürnen des Wohnzimmers hatte Frau Viesing diese Friedvorhänge anbringen lassen, seitdem ihre häßigen geheimnißvollen Konferenzen mit der Kartenlegerin die Furcht vor dem Belauschtwerden in ihr gewedt hatten. So drückte sich denn Mona in eine dunkle Ecke des Korridors, von der aus sie ihrer Ueberzeugung nach die heraustretende Persönlichkeit genau mußte sehen können, ohne daß sie selbst sogleich bemerkt worden wäre. Und geduldig harrete sie auf diesem Beobachtungsposten aus, obgleich Minute auf Minute verstrich, ohne daß sie aus ihrer etwas unbehaglichen Situation erlöst worden wäre.

Da plötzlich vernahm sie deutlich die Stimme ihrer Freundin — abgerissen, freischend und um einige Tonlagen höher, als sie sie sonst zu hören gewöhnt war. Der Friedvorhang mußte zur Seite gezogen worden sein, der Besucher stand also offenbar im Begriff, sich zu entfernen. Wenn sie das Ohr jetzt an das Schlüsselloch gelegt hätte, würde Mona ohne Zweifel verstanden haben, was drinnen gesprochen wurde. Aber sie durfte es nicht wagen, denn die Thür konnte ja im nächsten Augenblick aufgerissen werden und dann war sie schimpflich als Forscherin ertappt. Sie rührte sich also nicht von der Stelle und strengte ihr Gehör auf das Außerste an, um doch wenigstens einige Worte aufzufangen, aus denen sich vielleicht irgend welche Schlüsse auf den Inhalt des Gesprächs ziehen ließen.

### Vermischte Nachrichten.

— Auch eine Stimme zur Berliner Wohnungsnot. In der Berliner Stadtvertretung hat der bekannte konservative Stadtverordnete Pregel eine Ansprache über die Frage der Wohnungsnot gehalten, aus welcher wir folgende Ausführungen zur Erwägung mittheilen: „Es sind viele Gründe genannt worden; aber ein Hauptgrund ist nicht genannt worden, und der besteht in der Verhegung der Arbeiter durch die Sozialdemokratie. (Heiterkeit. Sehr gut!) Meine Herren, die Wohnverhältnisse der Arbeiter in Berlin haben sich folgendermaßen

gestaltet: Im Jahre 1885 wurde eine Maurerstunde mit 40 Pf. bezahlt. Durch Streiks ic. brachte man es bis 1890 auf 50 Pf für die Stunde. Im Jahre 1900 hatte dieser Lohn bereits die Höhe von 65 Pf. für die Stunde erreicht. Das ist eine Lohnerhöhung um 40 v. H., die sehr bedeutend ist. Man kann darüber streiten, ob es der Sachlage entspricht, daß eine so bedeutende Lohnerhöhung für die Maurer erreicht wurde; aber man muß die Berechtigung der Maurer anerkennen. Wenn sie einen solchen Lohn sich erstreiten konnten, dann war es ihr Recht und dagegen ist nichts einzuwenden. Diese 40prozentige Lohnerhöhung haben wir uns gefallen lassen müssen. Jetzt kommt aber das, worauf ich Werth lege, und das ist, daß man zu gleicher Zeit, während die Löhne fortwährend gesteigert wurden, den Arbeitern die Lust an der Arbeit genommen hat. Man hat sie moralisch gezwungen, immer weniger und weniger zu arbeiten, sobald der Maurer von heute nicht mehr die Hälfte von dem arbeitet, was er bis 1895 gearbeitet hat. (Sehr richtig!) Meine Herren, im Jahre 1885 hat ein Maurer pro Tag 700—800 Steine vermauert. Das ist bis 1890 heruntergegangen auf 600—700 Steine, und das ist im Jahre 1900 heruntergegangen bis auf 300—400 Steine. Meine Herren, das heißt eine 100prozentige Arbeitsermäßigung. Das ist ein Umstand, den ich geradezu als die Hauptursache der ganzen Wohnungsnot bezeichne. (Sehr richtig!) Ein Haus, das im Jahre 1885 100,000 Mk. Arbeitslohn gekostet hat, kostet jetzt 140,000 Mk. durch die Erhöhung des Arbeitslohnes. Das ließe sich ertragen; nun aber kommt die 100prozentige Herabminderung der Arbeitsleistung und dadurch kostet der Bau, der 1885 100,000 Mark gekostet hat, heute 280,000 Mark Arbeitslohn. Dabei findet kein Kapitalist, kein Hausbesitzer, er mag rechnen, wie er will, seine Rechnung, um Arbeiterwohnungen bauen zu können. Es giebt in Berlin Hunderte von Mitbürgern, die sich die Köpfe darüber zerbrochen haben, wie es möglich ist, wenn man den Grund und Boden noch so billig rechnet, ja, wenn man ihn gar nicht rechnet; es ist unmöglich, dabei Arbeiterwohnungen zu bauen und keine Rechnung dabei zu finden. Dasselbe, was ich von den Maurern angeführt habe, trifft bei den Zimmerern, den Tischlern und den übrigen Baugewerklern zu. (Zuruf: Bei den Lederarbeitern!) Bei den Lederarbeitern sind wir glücklicherweise noch nicht so weit. Sie werden mir aber zugeden, daß das ganze Grundübel, genannt Wohnungsnot, damit zusammenfällt. Die Herren Sozialdemokraten kommen und verklagen die ganze Bürgerschaft, die Stadt und die Regierung, daß sie die ganze Schuld haben, wenn wir eine Wohnungsnot haben; aber die Wohnungsnot ist herbeigeführt durch das permanente Hehen der Sozialdemokraten: Arbeit nicht zu viel, fordert mehr Lohn, Ihr habt die Macht! Durch diese permanenten Mehrforderungen ist es ihnen gelungen, die Arbeitslust so weit herunter zu drücken, daß heute nicht mehr die Hälfte von dem gearbeitet wird, was früher gemacht wurde. Ich frage Sie in diesem Saale, wo die Sozialdemokratie immer mit Fingerringen angefaßt wird: Wäre es nicht einmal Zeit, dieses System zu ändern, zumal wenn es sich um solche wichtige Fragen handelt. Und wenn die Sozialdemokratie der Majorität der Versammlung immer Byzantinismus vorwirft, daß wir nach oben hin zu viel Verbeugungen machten, so frage ich, wie viel unnötige und falsche Verbeugungen die Sozialdemokratie nach unten macht.“

„Daran denkst also noch immer, Mona? Auch jetzt, nachdem das passiert is?“

„Jetzt erst recht, denn lang können wir natürlich nicht mehr in Dresden bleiben. Und mit leere Hände mag i nit in die Welt hinausgehen. Vielleicht werd' ich meinen Plan ein wenig ändern müssen, denn darauf, daß Alles mit einem Schlag geschehen sollte, war es nicht eing'richtet. Aber das macht nit. Dafür werd' i jetzt einen Helfer haben, der mir die Sache so viel leichter macht. Wann wirst den Arpassy wiedersehen, Poldi?“

„Morgen in der Früh' dacht' i ihn zu treffen. Aber 's is doch nit etwa der, den Du mit dem Helfer meinst?“

„Grab der! Mit seiner schönen Erscheinung und seinem noblen Benehmen kommt er mir wie vom Himmel g'fallen. Nicht ihm einen schönen Gruß von mir aus und sag' ihm, ich müß' ihn sprechen. Morgen Abend zum Nachtmahl soll' er uns besuchen.“

Mißbilligend schüttelte Poldi den Kopf. „Das thut er nimmer. Auf kleine Sachen laßt sich der prinzipiell nicht ein. Dazu ist er viel zu vornehm. Und wenn's was Großes is, dreht er's Dir aus der Hand, und Du hast das Nachsehen. Laß' Dich von mir warnen, Mona! Mit die großen Herrn is nit gut Kirichen essen, heißt's schon im Sprichwort.“

Die resolute Frau Matrasch aber war nicht gewöhnt, sich von ihrem Gatten berathen zu lassen. Und einen ernstlichen Widerspruch wagte er namentlich nach dem, was heute geschehen war, nicht zu erheben. Es blieb also bei dem, was sie gesagt hatte, und Poldi mußte sich bereit erklären, den Auftrag zu übernehmen, ohne daß er erfahren hatte, welcher Art die Dienste sein sollten, welche Mona von dem „Grafen“ erwartete, und ohne daß er in die Einzelheiten ihres auf die Ausplünderung der Frau Viesing gerichteten Planes eingeweiht worden wäre.

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 12. bis mit 18. Mai 1901.  
Geburtsfälle: 157) Der unversch. Büchsenfabrikarbeiterin Maria Cisse Kullser hier 1 Z. 158) Dem Schlosser Franz Max Schießler hier 1 Z. 159) Der unversch. Büchsenfabrikarbeiterin Elia Susanne Seidel hier 1 Z. 160) Dem Büchsenhölzbohrer Hermann Richard Schießler hier 1 Z. 161) Dem Mobelsticker und Restaurateur Gustav Lent hier 1 Z. 162) Dem Zimmermann Friedrich Emil Dadel hier 1 Z. 163) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Emil Dadel in Neuheide 1 Z.  
Aufgebote: Sacat.  
Eheschließungen: Sacat.  
Sterbefälle: 81) Baldy Egidie, T. des Schneiders Ferdinand Bernward Sonnenfeld hier, 5 R. 82) Johanne Luise, T. des Handarbeiters Gustav Alwin Unger hier, 2 J.

### Chemiker Marktpreise am 18. Mai 1901.

Weizen, fremde Sorten 9 Mt.	15 Pf. bis	9 Mt.	40 Pf. pro 50 Kilo
sächsischer	9	—	9 15
Reggen, niederl., sächs.	7	70	7 85
preussischer	7	70	7 85
bessiger	7	80	7 80
fremder	7	85	7 80
Beaugerste, fremde	—	—	—
sächsische	—	—	—
Futtergerste	6	50	7 75
Hafer, sächsischer,	7	70	8
preussischer,	—	—	—
Roggen	9	50	11
Hafl. u. Futtererbsen	8	—	8 25
Erbsen	3	80	4
Stroh (Flügelbruch)	3	50	3 60
(Maischindenbruch)	2	60	3
Kartoffeln	2	30	2 50
Butter	2	20	2 80

### Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 19. Mai. Ihre Majestäten der König und die Königin erfreuen sich in Sibyllenort des besten Wohlbefindens. Der König begiebt sich täglich auf die Rehböschung.

— Potsdam, 19. Mai. Se. Maj. der Kaiser ist kurz vor 11 Uhr Abends nach Rastenburg abgereist.

— Berlin, 19. Mai. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, beschloß der Bundesth, auf die Resolution des Reichstags vom 13. März 1899, in welcher die verbündeten Regierungen ersucht werden, angefaßt der zunehmenden Verunreinigung der Flußläufe durch Einleitung von Fäkalien, Schmutzwässern etc., eine Reichskommission einzusetzen, welche den Zustand der mehrerer Bundesstaaten gemeinsamen Wasserstraßen im allgemeinen sanitären Interesse und mit Rücksicht auf die Fischzucht zu beaufsichtigen hätte. Dem Reichsgesundheitsrathe werden bezüglich der aus gesundheits- und veterinärpolizeilichen Rücksichten gebotenen Reinhaltung der das Gebiet mehrerer Bundesstaaten berührenden Gewässer nachbezeichnete Obliegenheiten übertragen:

a. Der Reichsgesundheitsrath hat bei wichtigen Anlässen auf den Antrag eines der beteiligten Bundesstaaten in Fragen, die sich auf die vorbezeichnete Angelegenheit, die dabei in Betracht kommenden Anlagen, die Einrichtungen der Zuführung von Kanälen, Fabrikwässern, sonstigen Schmutzwässern, Grubenwässern und die

Preiskontrollen der Preussischen Staatsbahnen

Kenderungen der Wasserführung etc. beziehen, eine vermittelnde Tätigkeit ausüben, gutachtliche Vorschläge zur Verbesserung der bestehenden Verhältnisse und Verhütung drohender Missetände zu machen.

b. Der Reichsgesundheitsrath giebt auf Grund vorgängiger Vereinbarung unter den beteiligten Bundesregierungen einen Schiedspruch über Streitigkeiten auf vorbestimmtem Gebiet ab.

c. Der Reichsgesundheitsrath ist in wichtigeren Fällen befugt, auf dem bezeichneten Gebiet, durch Vermittelung des Reichsanwalter und des Reichsamts des Innern eine Anregung zur Verhütung drohender Missetände und Verbesserung vorhandener Zustände zu geben.

Außerdem ist der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge unter den verbündeten Regierungen eine Vereinbarung getroffen, daß wichtige Fragen der bezeichneten Art, insbesondere über die Zulassung von Fäkalien, häuslichen und gewerblichen Abwässern, falls nach der Auffassung eines anderen Bundesstaates innerhalb dessen Staatsgebietes die Reinhaltung eines Gewässers gefährdet wird

und eine Einigung nicht zu erzielen ist, nicht endgültig zu erledigen sind, bevor der Reichsgesundheitsrath gutachtlich gehört worden ist.

— Gdöllö, 19. Mai. In Gegenwart des Kaisers Franz Joseph fand heute die feierliche Enthüllung eines Denkmals für die Kaiserin Elisabeth statt.

— Petersburg, 19. Mai. Der Kaiser hat zur Erinnerung an die Kriegsthaten russischer Truppen in China eine Medaille gestiftet.

— Madrid, 20. Mai. Anlässlich der Wahlen kam es nach den hier eingegangenen Meldungen in verschiedenen Orten zu Ruhestörungen. In Salamanca wurden mehrere Personen verwundet, in Sevilla 2 Personen. Ebenso erlitten in Almedralejo mehrere Personen Verletzungen. Auch in La Puebla (Provinz Badajoz) sowie in Binaroz (Provinz Valencia) kam es zu Ruhestörungen. Mehrere Personen wurden verhaftet.

— Barcelona, 20. Mai. Hier ist es bei den Wahlen ebenfalls zu Ruhestörungen gekommen. Die Republikaner

und Katalonistischen Parteigänger erhielten die Majorität. Ein Kommissar wurde durch einen Dolchstoß getödtet.

— Standerton, 18. Mai. (Meldung des „Reuterschen Bureau“.) Die Buren haben zwischen Amersfoort und Ermelo die Kolonne des Generals Bullcock dreimal angegriffen. Sie verfügten über einen Zwölfpfünder, 2 Pompagegeschütze und ein Maximgeschütz. Es wurde jeder Versuch gemacht, diese Geschütze wegzunehmen, allein dies gelang nicht. Schließlich wandten sich die Buren über Ermelo nach Carolina. Louis Botha verließ mit der Garnison und seinen Offizieren Ermelo am 15. Mai und wandte sich ostwärts. General Bullcock trieb hierauf die Einwohner Ermelos aus der Stadt. Kaum hatten die englischen Truppen die Stadt verlassen, so tauchten die Buren wieder auf und durchsuchten die Stadt nach Burghers, welche sich etwa ergeben haben könnten. General Elliot hatte im Laufe der Woche 4000 Pferde und Vieh, wie auch viele Burenfamilien nach Standerton geschickt.

# Chemnitzer Bank-Verein, Kassenstelle Eibenstock.

Verzinsung von Baareinlagen bis auf Weiteres } mit 2 1/2% bei täglicher Verfügung, } frei von Spesen.  
" 3% " einmonatlicher Kündigung, }  
" 3 1/2% " dreimonatlicher " }

Grössere Beträge nach Uebereinkunft. Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulaute Bedienung.

## Beschäfts-Übernahme.

Der geehrten Einwohnerschaft von Eibenstock und Umgegend zur gefl. Kenntniss, daß ich unter heutigem Tage die bisher Herrn Emil Walther gehörige

### Klempnerei (Langestraße Nr. 12)

übernommen habe. Indem ich versichere, alle Aufträge prompt und gut auszuführen, empfehle ich mich gleichzeitig zur Legung von Wasser- und Bierleitungen und zur Ausführung aller Reparaturen u. Bauarbeiten.

Dochachtend  
**Robert Kleiner, Klempner.**

**Schwarze Brigade!** Diejenigen Kameraden, welche bei oben gen. Brigade gedient haben, werden behufs Beiprochung wegen ev. Beteilung an dem in Birna a. Elbe am 8., 9. u. 10. Juni a. c. stattfindenden **General-Apell** höflichst eingeladen, sich **Dienstag, den 21. ds., Abends 1/2 9 Uhr** in der **Culmbacher Bierstube**, Forststraße, zahlreich einzufinden.

**Das Comité:**  
J. A.: Emil Drechsler.

## Zum Pfingstfeste

treffen  
Junge Gänse  
Sähnchen, Capaunen  
Lebende Schleie  
Aale und Hechte  
Geräucherten Lachs, Mal  
ff Caviar  
ein bei **Max Steinbach.**

**Gardinenstangen**  
**Bitrageneinrichtung**  
**Spiegel in allen Größen**  
empfehl  
**Theodor Schubart.**

## Der Erzgebirgs-Zweig-Verein Eibenstock

hält **Dienstag, den 21. Mai**, Anfang punkt 8 Uhr Abends, im Saale des **Feldschlößchens** einen  
**Familien-Abend**  
ab, bestehend in Darbietungen hiesiger Kräfte und den heiteren **dialektischen Gesangsvorträgen** der beliebten **Erzgebirgischen Scharmel** aus Böhmen. Dieran schließen sich eine **Lombola u. Verloosung**, sowie ein  
**Länzchen.**

Für Mitglieder und deren werthen Angehörigen beträgt der **Eintritt 40 Pfg.** Gäste durch Mitglieder eingeführt, zahlen **50 Pfg.** Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein unter **frohem Gläuf!**

Der Vorstand des **E.-Z.-V. Eibenstock.**  
Zum **Auschant** gelangen: **Echt Bilsner** und **H. Rehauer Bier.**

## Haushaltungsseifen

**Harzkernseife**  
**Stollberger Sparkern-Seife, Stickerseife**  
**Venetianische Seife**  
**Seifen-Pulver, Weizenstärke, ff. Nielsen'sche Reisstärke**  
**Borax, Waschblau**  
empfehl bestens  
**H. Lohmann.**

## Wohlfriechenden Ofenlack

hält bestens empfohlen  
**H. Lohmann.**

## Sonnenschirme

in großer Auswahl, empfehl zu billigen Preisen  
**Theodor Schubart.**  
Ceslerreichische Kronen 85., 10. Pfg.

**Aparte Neuheiten**  
in **Sonnenschirmen**  
empfehl zu äußerst billigen Preisen  
**Carl Grohs.**  
Gleichzeitig offerire geschmackvolle **Pfingst-Postkarten.**  
Der Obige.

**„Mein Herz“**  
wie kommst Du zu so schwanenweisser Wäsche?  
„Sehr einfach, lieber Schatz; ich habe einen Versuch mit **Dr. Thompson's Seifenpulver**, Schutzmarke „Schwan“ gemacht. In Zukunft werde ich kein anderes Seifenpulver wieder benutzen.“  
**Überall käuflich!**

**I. Strassburger Geldlotterie**  
d. Mannvereins v. Roten Kreuz  
Loose à 1 Mk. Porto und Liste 11 .. 10 Mk. | 25 Pf. extra  
Ziehung garant. 22.—24. Juni 1901  
**2919 Geldgewinne**  
zahlbar ohne Abzug  
von Mk. **45 000**  
**1 Gew. Mk. 15 000**  
1 Gew. v. Mk. 6000 — Mk. 6000  
3 Gew. v. Mk. 1000 — Mk. 1000  
4 Gew. v. Mk. 500 — Mk. 500  
20 Gew. v. Mk. 100 — Mk. 2000  
40 Gew. v. Mk. 50 — Mk. 2000  
150 Gew. v. Mk. 20 — Mk. 3000  
300 Gew. v. Mk. 10 — Mk. 3000  
900 Gew. v. Mk. 5 — Mk. 4500  
1500 Gew. v. Mk. 3 — Mk. 4500  
empfehl  
**J. Stürmer,**  
Generalsekretär Strassburg i. E.

Empfehle zum bevorstehenden Feste sämtliche Sommer-  
**Neuheiten in**  
**Herrn-, Damen-, Kinderstiefeln und Schuhen**  
in anerkannt guter Qualität zu den billigsten Preisen.  
Hochachtungsvoll  
**Bertha Hagert.**

Nach Pfingsten werden die Gasrohre in der **Haupt-, Carlshader- u. Schneebergerstraße** ausgewechselt.  
Beabsichtigte **Hausanschlüsse** müssen rechtzeitig angemeldet werden.  
**Gasanstalt.**

**London-Vertretung.**  
Ein bei den **wholesalers** und **shippers** gut eingeführter Agent sucht die **Vertretung** einer **leistungs-fähigen Eibenstocker Firma.** Prima Referenzen zur Verfügung.  
Adr.: **James Haycroft,**  
London E. C., 63 Aldermanburg.

**Bahnschmerzen**  
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extrakt** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen u. sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihm selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Flaschen à 50 Pfg. bei **E. Hannebohn.**

**Ein crafter Sticker**  
für seine Arbeit sofort oder später gesucht. Aufpaffer und Fädelkinder sind vorhanden.  
**Otto Unger, Sofa,**  
Blauenhalestr. 72.

**Neuheiten in Cravatten**  
empfehl  
**G. A. Nötzli.**

**Seide-Vohnarbeit**  
giebt aus **Hermann Bodo.**

**Leder-Appretur**  
für gelbe Schuhe u. helles Lederzeug, Fl. 30 Pfg.  
empfehl  
**H. Lohmann.**

**Neue Boll-Seringe,**  
prima Stangenspargel empfehl  
Alino Günzel, Grünwaarenhdlg.

**Enten-Bruteier**  
verkauft **Arno Fischer,**  
**Schönheide.**

**Extraits:**  
Beilschen, Maiglöckchen, Flieder etc.  
in eleganten Aufmachungen u. aus-  
gewogen empfehl bestens  
**H. Lohmann.**

**4500 Mt.** zur 2. Stelle innerhalb der Brandkasse auf gutes Geschäftshaus baldigst **gekauft.** Offerten unter Chiffre **A. S. 45** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Wasche mit  
**Luhns**  
Wasch-  
Extract

**Spinat**  
empfehl  
**R. Enzmann.**

**Urin**  
Unterjuchung z. sicheren Erkennung aller ersichtl. inneren Erkrankungen, ohne irgend welche Angaben zu bedürfen, werd. gewissn. als **alleinige Spezialität** von Apoth. **R. Otto Lindner, Dresden-N.,** chem. Laboratorium, ausgeführt. Sendungen des Wassers, eine fl. Flasche in klein. Kästchen gut verpackt, als Doppelbrief erb.

**Eisernes Gartenmöbel,**  
als: Tische, Stühle und Bänke empfehl  
**Theodor Schubart.**

**Strebel'sche Tinten.**  
**Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte**  
**Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureau-tinte**  
**Brillant violette Salontinte**  
**Feine blaue Tinte**  
**Beste Kaisertinte**  
**Bunte Stempelfarben**  
empfehl  
**G. Hannebohn.**

**Regelmäßige Omnibusfahrt**  
zwischen **Hundshübel - Reichardtshal-Wolfsgrün (Bahnhof).**  
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt **Hundshübel:**  
Früh 6 Uhr 30 Minuten.  
Mittag 11 " 40 "  
Abends 8 " 15 "  
Rückfahrt vom **Bahnhof Wolfsgrün:**  
Früh 7 Uhr 50 Minuten.  
Mittag 12 " 35 "  
Abends 9 " 25 "

**Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,44	9,28	3,08	9,00
Burkhardtshof	5,31	10,16	3,52	9,45
Böhmisch	6,09	10,66	4,28	10,25
Wohnitz	6,19	11,06	4,38	10,35
Aue (Ankunft)	6,36	11,21	4,54	10,50
Aue (Abfahrt)	7,14	11,54	5,06	10,59
Bodau	7,30	12,09	5,21	11,13
Blauenhale	7,38	12,19	5,30	11,21
Wolfsgrün	7,48	12,23	5,35	11,25
Eibenstock	7,55	12,35	5,47	11,33
Schönheide	8,03	12,42	5,55	11,40
Wolfsgrün	8,14	12,53	6,06	11,50
Hautentrans	8,20	12,55	6,15	11,55
Jägergrün	8,28	1,06	6,25	12,00
Rudenberg	8,44	1,21	6,49	—
Schönitz	8,58	1,37	7,08	—
Wohnitz	9,12	2,00	7,24	—
Burkhardtshof	9,28	2,23	7,40	—
Adorf	9,34	2,33	7,46	—

**Von Adorf nach Chemnitz.**

	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Adorf	4,38	9,15	1,22	6,43
Burkhardtshof	4,45	9,31	1,38	6,57
Wohnitz	5,22	9,16	2,10	7,36
Schönitz	5,41	9,37	2,35	7,55
Rudenberg	6,03	9,55	3,02	8,07
Jägergrün	6,21	10,11	3,20	8,21
Hautentrans	6,38	10,17	3,27	8,27
Wolfsgrün	6,57	10,25	3,34	8,33
Schönheide	6,53	10,35	3,47	8,45
Eibenstock	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,03
Blauenhale	7,21	10,57	4,13	9,08
Bodau	7,32	11,05	4,23	9,18
Aue (Ankunft)	7,48	11,18	4,39	9,29
Aue (Abfahrt)	8,21	11,28	5,00	9,52
Wohnitz	8,41	11,47	5,21	10,14
Böhmisch	8,58	12,02	5,37	10,30
Burkhardtshof	9,34	12,37	6,18	11,01
Chemnitz	10,16	1,18	7,02	11,40

Der in den Sonntagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:  
ab Aue 8,13 ab Schönheide 9,26  
in Bodau 8,36 in Eibenstock 9,36  
in Blauenhale 8,46 in Wolfsgrün 9,46  
in Wolfsgrün 8,52 in Blauenhale 9,52  
in Eibenstock 9,06 in Bodau 10,06  
in Schönheide 9,13 in Aue 10,16

**Omnibus-Fahrplan.**  
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

	Früh	6 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.
Früh	7 " 15 "	" Adorf.
" 10 " 10 "	" Chemnitz.	" Adorf.
Mittags 12 " "	" "	" Chemnitz.
Nachm. 3 " 20 "	" "	" Chemnitz.
" 6 " 15 "	" "	" Adorf.
Abends 8 " 10 "	" "	" Chemnitz.
" 11 " "	" "	" Jägergrün.

Hierzu eine humoristische Beilage.

viertelj. 1  
des „Allg.  
u. der Qu  
blasen“ i  
unfern  
Rei  
Den  
an  
rädern)  
Königlich  
betr., ir  
feines W  
aufstellend  
Für  
Die  
tragend  
(Amtsha  
E  
Da  
Meinbe  
— an d  
Da  
— Pf. G  
schlächter  
Di  
betreffend  
Re  
ung des  
buche ni  
zur Abg  
machen,  
sichtigt u  
und den  
Di  
fordert,  
des Ver  
Stelle d  
G  
Wä  
Zankapfe  
Anhänge  
— nämli  
politisch  
reiche Na  
reich so  
fürchten  
gerufen  
v. Körbe  
schönend  
Länder u  
Nach un  
fast wi  
Budget  
Die  
noch ein  
einem G  
schafflich  
erhoffte  
zu einar  
wirtsch  
legendre  
National  
effirt für  
Al  
bekannt  
nächsten  
Prag, G  
Bereits  
festgest  
in West  
ist. Ra  
werden  
des ein  
verschö  
Wochen  
die ang  
nach W  
Rundgel  
W  
reden d  
Beschl  
spruch